



Grausame Machtspiele haben diese Woche beim Theaterfestival der „Wortwiege“ Premiere: Uwe Reichwaldt und Azelia Opak inszenieren Weltliteratur.

[Cairo Kuffmann]

„Edgar ist der böse alte Weiße“

Theater. In Wiener Neustadt zeigen Absolventen des Reinhardt-Seminars Shakespeares „Coriolanus“ und Strindbergs „Totentanz“. Der „Presse“ erklärten sie ihre Sichtweisen.

VON NORBERT MAYER

Die Presse: Sie haben beide Ihre Diplom-Inszenierungen am Max-Reinhardt-Seminar gemacht – eine Shakespeare-Tragödie, ein Strindberg-Stück. Nun bringen Sie diese beim Theaterfestival der „Wortwiege“, bei „Europa in Szene“ in Wr. Neustadt. Was hat sich bei diesen Dramen für Sie im vergangenen halben Jahr im Kopf verändert?

Azelia Opak: Für mich vor allem die Denkweisen der Figuren in „Coriolanus“. Im Frühling habe ich noch versucht, eigene Motive in sie hineinzulesen. Jetzt traue ich mich viel stärker, ihre Härte und Konsequenz verständlich zu machen. Ich habe mich jetzt auch mehr auf aktuelle Geschehnisse eingelassen. Wie tickt ein Befürworter des Imperialismus? Wie denkt der römische Feldherr Coriolanus? Ich will ihm nicht unsere Werte überstülpen. Im Frühjahr habe ich ihn als Kind des Krieges gesehen, also auch als ein Opfer seiner Welt: Man hat ihn zum Außenseiter gemacht. Jetzt muss ich akzeptieren, dass er Macht auch ausübt, indem er genau entscheidet, mit wem er sich abgibt. Die Volkstribunen erachtet er nicht als in seiner Liga spielend. Er verkörpert die alte Welt. Wie Putin, nur düsterer und purer.

Uwe Reichwaldt: Ursprünglich habe ich Strindbergs „Totentanz“ auch wegen der Corona-Lockdowns ausgesucht. Ich fragte mich, was passiert, wenn zwei Menschen nur noch einander haben. Zugleich sind Edgar und Alice innerlich unfrei. Menschen, die lang in Gefängnissen isoliert sind, können ihre Innenwelt entdecken, geradezu Erleuchtung finden. Aber Strindbergs Ehepaar fokussiert sich voll auf den jeweils anderen, sie sind abgetrennt von ihrer Innerlichkeit. So entsteht diese psychologische Pathologie.

Was bedeuten diese Dramenfiguren?

Opak: Shakespeares Figuren sind keine Schablonen, sondern komplex konstruiert.

Sie denken allerdings radikal anders als wir heute. Es ist gar nicht so leicht, das begreifbar zu machen. Wenn man versucht, worauf man derzeit in der Regie gedrillt wird, die eigenen moralischen und politischen Standpunkte auszuposaunen, ist man bei Shakespeare schon verloren. Für mich ist Coriolanus einer, der das Gesamtbild sieht. Er spürt Lüge und Korruption lang vor den anderen.

Reichwaldt: Edgar würde man heute als grandiosen Narzissten bezeichnen. Das mag wie eine überstrapazierte Mode-Diagnose klingen, aber unterschätzen wir nicht, was passieren kann, wenn sich alle in Geiselhaft einer menschlichen Psyche befinden. Denken wir zum Beispiel noch einmal an Putin und den Überfall auf die Ukraine. Ich nehme außerdem wahr, dass man sich vor allem in der deutschsprachigen Medienlandschaft noch immer scheut, laut auszusprechen, was für Narzissten an Konzernspitzen stehen oder die Politik beherrschen. Da gibt es eine Fülle an Psychopathologien.

Was wird man also in Wr. Neustadt sehen?

Reichwaldt: Im „Totentanz“ sehen wir ein Paar, das sich auf existenzielle Weise hasst und beleidigt. Da sieht man, wie sich Eros und Thanatos überschneiden. Es gibt das Tödliche im Begehren: Ich liebe dich so sehr, dass ich dich umbringen muss! Dieses Verhalten wird von den Kindern weitergetragen. Es ist eine Familienaufstellung. Unbewusst wird das Leben von Edgar und Alice nachgelebt. Die Tragik besteht darin, dass man so sein Leben nicht verwirklichen kann. Edgar ist der böse alte Weiße, ein Mann von gestern. Seine Tochter ist durch und durch heutig, auch in ihrer Sprache. Sie wählt aber die Mittel des Vaters, um ihn abzuschaffen. Die neue Generation täuscht sich jedoch, wenn sie glaubt, das Alte sei weg, nur weil man die Fassade renoviert.

Opak: In „Coriolanus“ sehen wir, grob gesagt, das Heranwachsen einer neuen Welt,

die versucht, demokratisch zu überleben. Rom ist noch im Krieg. Der letzte Feldherr, der dann fällt, versucht noch, seine alten Werte aufrechtzuerhalten. Das ergibt einen unglaublichen Zusammenstoß der Zivilisationen. Es ist ein Drama über politisch Agierende. Die Bündnisse wechseln ständig. Mich interessiert vor allem die ungehemmte Expansion Roms, die viel später zum Untergang geführt hat, die auch Shakespeares England erlebte. „Nein, nicht genug!“, sagt Coriolanus. Auch heute sagen das manche. Shakespeare hilft enorm, die politische Gegenwart zu verstehen.

Sie waren im Seminar für vier Jahre in einem geschützten Bereich. Jetzt sind Sie frei. Wie fühlt sich das an, ohne Netz?

Opak: Der Welpenschutz ist weg, stimmt. Geändert hat sich auch die Attitüde. Am Seminar habe ich das Handwerk erprobt, jetzt kann sich meine Regiehandschrift auf dieser Basis frei entfalten. Das erfordert Mut. Den haben wir auch bei Anna Maria Krassnigg (ihre Professorin sowie die Intendantin des Theaterfestivals, Anm.) gelernt. Wer bin ich? Haltung ist wesentlich.

Reichwaldt: Kunst ist für mich Kunst. Da spielt es keine Rolle, ob ich am Burgtheater, am Seminar oder in Wr. Neustadt bin. Nur wenn man sich darauf besinnt, passiert was. Keine Ablenkung! Je mehr Mittel es gibt, desto leichter schüttet man eine Inszenierung mit Technik zu, anstatt sich zu fragen, wie man mit einem Zahnstocher in der Hand eine ganze Welt erzählen kann. Das schönste Erlebnis für mich in den Kasematten von Wiener Neustadt: Plötzlich wird einem bewusst, dass man ein Familienstück in einem Bunker spielt. Wenn das nicht eine Metapher für unsere Gesellschaft ist!

Premieren bei „Europa in Szene“, dem Theaterfestival der „Wortwiege“ in Wr. Neustadt (Bahng. 27): „Coriolanus“ am 14. 9., „Totentanz“ am 17. 9., jeweils 19.30 Uhr.



FEUILLETON

Das war es dann mit dem Welpenschutz

Azalia Opak und
Uwe Reichwaldt,
zwei Absolventen
des Reinhardt-
Seminars, inszenie-
ren jetzt in Wiener
Neustadt. **S. 25**